



über 250 Fraßinsekten von ihr, bei uns hat sie keine natürlichen Fressfeinde. Da sie vor allem Trockenstandorte liebt, ist sie im Voralpenraum noch nicht so häufig. Ihre Blüten, die von Juni

bis Oktober erscheinen, dienen auch als Nahrung für Wildbienen, Bienen und Tagfalter, daher ist eine Bekämpfung nur in ökologisch wertvollen Gebieten sinnvoll.

Ambrosia

Diese Pflanze stammt aus Nordamerika, kam im 19. Jhd. erst nach Südeuropa und breitet sich in den letzten Jahren auch nördlich der Alpen immer weiter aus. Sie wird 20 bis 150 cm hoch, blüht gelb und liebt trockene, nährstoffreiche Böden. Man kann sie leicht mit unserem heimischen Beifuß verwechseln, aber während der Beifuß behaarte Blattunterseiten hat, ist die Ambrosia oben und unten glatt grün.

Die Ambrosia breitet sich vor allem entlang von Verkehrswegen aus oder wird durch die teilweise Beimengung zum Vogelfutter an Futterplätzen, in Gärten oder am Kompost gefunden.

Ambrosiapollen gehören zu den stärksten Allergieauslösern,



Foto: C.Bohren, ACW

5-10 Pollen pro m³ Luft reichen für einen allergischen Anfall aus, eine Pflanze produziert über 1 Milliarde Pollen. Auch Hautreizungen durch Kontaktallergien sind möglich. Darum müssen möglichst alle Pflanzen durch Ausgraben entfernt und anschließend vernichtet werden, größere Bestände sollten an die Landratsämter (Gartenbaufachberater) gemeldet werden.

Auch wenn diese Pflanze in den letzten Jahren in Südbayern noch relativ wenig verbreitet war, ist eine zunehmende Ausbreitung z. B. entlang von Autobahnen zu beobachten.

Wie gehen wir mit Neophyten um?

Die Einschleppung fremder Arten und deren Ausbreitung geschieht durch den zunehmenden Verkehr und die globalen Warenströme immer schneller.

Auch wenn nur wenige dieser Pflanzenarten sich in der freien Natur etablieren können, sind die Auswirkungen der invasiven Neophyten zum Teil enorm. Wer die großflächigen Vorkommen z. B. des Indischen Springkrautes oder des Staudenknöteriches kennt, kann sich vorstellen, dass an diesen Plätzen kaum mehr etwas anderes wachsen kann. Das hat natürlich Auswirkungen auf die Artenvielfalt nicht nur der heimischen Pflanzen, sondern auch der Insektenarten, die auf diese Pflanzen spezialisiert sind.

Eine großflächige Bekämpfung invasiver Neophyten wie Springkraut, Knöterich und Goldrute entlang von Fließgewässern, Straßen und Waldwegen ist aufwändig, teuer und meist nutzlos. Nur wenn die Standorte sehr seltener Pflanzen geschützt werden sollen, ist eine lokal begrenzte Bekämpfung sinnvoll. Der Bund Naturschutz wird z. B. aktiv, wenn es sich um Quellbereiche oder Feuchtfächen mit wertvollem Artbestand handelt.

Besondere Vorsicht ist vor allem bei Erdbewegungen und Kiesverfrachtungen angebracht, damit nicht neue Flächen betroffen werden.

Gesundheitlich bedenkliche Pflanzen wie der Riesenbärenklau und Ambrosia dürfen natürlich nicht auf Spielplätzen und Schulhöfen wachsen. Auch Landwirte müssen darauf achten,

dass sie giftige oder schädliche Neophyten von ihren Weiden fernhalten.

Insofern ist jede Eindämmung dieser Pflanzen sinnvoll, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

Die Ambrosie ist der erste Neophyt, für den es aufgrund seiner Gefahren für Allergiker in vielen europäischen Ländern eine nationale Bekämpfungsstrategie gibt. Vorkommen sollen daher an die Landratsämter gemeldet werden.



Herausgeber:
Bund Naturschutz, Kreisgruppe Traunstein,
Scheibenstraße 22, 83278 Traunstein
Internet: www.traunstein.bund-naturschutz.de
Email: traunstein@bund-naturschutz.de
Text: Beate Rutkowski
Satz und Layout: Heike Talhammer, Clara Rutkowski

Kreisgruppe Traunstein



NEOPHYTEN

*Von Ambrosia bis Zwiebel -
wie gehen wir damit um?*



Was sind Neophyten ?

Neophyten sind Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Deutschland und Europa vorkommen, sondern erst durch den Einfluss des Menschen von anderen Kontinenten zu uns gekommen sind. Seit der Entdeckung Amerikas haben etwa 12.000 Arten Europa erreicht.

Wanderbewegungen von Pflanzen können natürliche Ursachen haben, wie Wind, Wasser oder die Verbreitung durch Vögel. Sie können aber auch anthropogene Ursachen haben. So kamen die ersten Neophyten durch Segelschiffe zu uns, vor allem Nutzpflanzen wie z.B. die Kartoffel oder der Mais wurden von Weltreisenden mit nach Europa gebracht. Auch heute noch erreichen viele fremde Pflanzen Europa durch den internationalen Verkehr, durch Reisende oder durch importierte Güter. Samen können auch als Beimengung zum Tierfutter enthalten sein. Viele Pflanzen wurden und werden natürlich auch ganz gezielt weltweit als Zierpflanzen gehandelt.

Beispiele für Neophyten

Zu den Neophyten gehören viele wichtige Nahrungsmittelpflanzen, wie z.B. Mais, Kartoffeln, Tomaten, Paprika, Weizen, Gerste, Zwiebel, Rhabarber oder Sonnenblumen.

Andere Neophyten kennen wir als Ziergehölze oder Zierpflanzen in Gärten und Parks, wie z.B. Flieder, Nussbaum, Rosskastanie, Blaufichte, Tulpen, Dahlien oder Hortensien.

Die meisten „fremden“ Pflanzenarten bereichern also unseren Speiseplan oder die Vielfalt in unseren Gärten.

Probleme mit invasiven Arten

Fast alle Neophyten sind in unserem Klima in der freien Natur nicht lebensfähig. Sie sind oft nicht winterfest, kommen mit den natürlichen Bodenbedingungen nicht zurecht oder können sich nicht gegen die heimischen Arten durchsetzen.

Nur wenige fremde Arten (etwa 30 in Deutschland) konnten sich problemlos z.B. aus Botanischen Gärten oder Privatgrund-

stücken (z.B. auch durch illegale Ablagerung von Gartenabfällen) in die freie Natur ausbreiten. Sie sind winterhart, stellen nur wenig Ansprüche an die Standortbestimmungen, bilden entweder sehr viele Samen oder kräftige Wurzelausläufer und haben keine natürlichen Fressfeinde.

Zum Problem wird das immer dann, wenn diese Pflanzen große Dominanzbestände bilden und heimische Pflanzen damit verdrängen. Damit wird die Artenvielfalt lokal stark beeinträchtigt, was sich dann auch auf den Bestand an Insekten und auf die gesamte Nahrungskette auswirken kann.

Es gibt auch Neophyten, die wirtschaftliche Schäden oder gesundheitliche Beeinträchtigungen von Menschen und Tieren auslösen können.

Im folgenden werden einige problematische Arten vorgestellt, die in Südbayern gehäuft auftreten.

Japanischer Staudenknöterich

Der japanische Staudenknöterich, der Sachalinknöterich und der aus beiden Arten entstandene Bastardknöterich stammen aus Asien und breiten sich seit ca. 1950 stark bei uns aus. Man findet sie an schattigen Waldrändern und Flussufern, wo sie z.T. dichte Bestände bilden und heimische Pflanzen völlig verdrängen. Da die Bestände im Herbst absterben, kann es dann bei Winterhochwassern zu Uferanrissen und Unterspülungen kommen. Selbst kleinste Wurzelteilchen können wieder aus-



treiben, daher kann man die Pflanzen weder durch ausreißen, noch durch Ausgraben beseitigen. Zurückdrängen kann man sie durch häufige Mahd (8-10 mal pro Jahr) und Bepflanzung der Mahdflächen mit Gehölzen.

Indisches Springkraut

Das einjährige, rosa blühende Indische Springkraut kommt ursprünglich aus dem Himalaya. Man findet diese feuchtigkeitsliebende Art vor allem an Waldrändern und entlang von Gewässern. Sie wird 1-2 Meter hoch, bildet bis zu 4000 Samen pro Pflanze, die bis zu 7 Meter weit geschleudert werden können und bis zu 7 Jahre im Boden keimfähig sind. Durch Bäche, Flüsse und die Verwendung von mit Samen verunreinigtem Kies beim Wegebau wird die Pflanze weit verbreitet und bildet oft große Dominanzbestände.

Springkraut ist als Bienenweide ungeeignet, da es zu spät blüht und die Bienen ihre Brut damit nicht mehr füttern können. Nur wenige Wildbienen- und Hummelarten können überhaupt den Nektar aus den Blüten des Indischen Springkrautes holen.

Andere blühende Wildpflanzen wie Ziest, Dost oder Greiskraut werden verdrängt, die Artenvielfalt ist auf den betroffenen Flächen stark eingeschränkt.

Eine dauerhafte Bekämpfung des Indischen Springkrautes durch Ausreissen oder Mahd ist meist unmöglich und nur auf kleinen, abgeschlossenen Flächen sinnvoll.

Um eine weitere Ausbreitung einzudämmen, sollten vor allem alle Bestände in Gärten und Parks regelmäßig entfernt werden. Der beste Zeitpunkt ist im Juli kurz vor der Blüte.



Riesenbärenklau

Der Riesenbärenklau stammt ursprünglich aus dem Kaukasus und wurde im 19. Jhd. als Zierpflanze bei uns eingeführt. Die Pflanze kann 2-4 Meter hoch werden, besitzt große Blätter und Blüten und liebt nährstoffreiche Böden. Pro Pflanze werden im Jahr etwa 50 000 Samen produziert.

Alle Teile der Pflanze enthalten ein Gift, sogenannte Furanocumarine, die unter UV-Einwirkung ihre Wirkung entwickeln. Bei Berührung einer Riesenbärenklau-Pflanze und gleichzeitiger Sonneneinstrahlung können sich nach 24 bis 48 Stunden schwere Hautentzündungen und Verbrennungen entwickeln, die tiefe Narben hinterlassen. Bei einer versehentlichen Berührung der Pflanze sollte man daher die betroffenen Hautbereiche in ein Kleidungsstück einwickeln und sofort gründlich abwaschen.

Zur Bekämpfung werden die Pflanzen in der Dämmerung mit Schutzkleidung ausgegraben und verbrannt.

Kanadische Goldrute

Diese Pflanze kommt aus Nordamerika, hat sich seit dem 19. Jhd. bei uns etabliert und ist sehr licht- und wärmebedürftig. Sie breitet sich nicht nur durch viele Samen, sondern auch durch dichte Wurzelausläufer aus. In ihrer Heimat ernähren sich



©panthermedia.net/Detlev Behrens